

GIDE, ANDRÉ

Frankreich 1869 – 1951; Nobelpreis 1947 (1952 alle seine Werke auf dem Index)

Der grandiose Roman „**Die Falschmünzer**“, Gides Hauptwerk, habe ich vor etlichen zehn Jahren gelesen. Nun bin ich an einem Sammelband mit „**Sämtlichen Erzählungen**“ (NSB). Mir am eindringlichsten sind die folgenden Erzählungen, meist im Romanumfang:

Die enge Pforte

(Christliche) Tugend wider Natur. Die Zerstörung eines Menschen durch die Gefangenschaft in der christlichen Glaubenslehre.

Es ist die Geschichte von Geschwisterkindern, die zusammen aufwachsen, und sich von der Kindheit weg lieben und auch für die Familie als zukünftiges Ehepaar gelten. Der Streit zwischen Gottgefälligkeit und Naturtrieb in Zitaten:

ER: *Ich erwartete von der Zukunft nicht so sehr das Glück als vielmehr das unentwegte Streben, es zu erlangen, und verwechselte bereits Glück und Tugend.*

SIE: *„Wer in Wahrheit den dauernden und wahren Ruhm begehrt, der achtet des vergänglichen nicht; wer ihn nicht verachtet in seinem Herzen, der zeigt wahrlich, dass er den himmlischen nicht liebt“, und ich habe gedacht: Ich danke Dir, mein Gott, dass Du Jérôme für diesen himmlischen Ruhm erwählt hast, neben dem der andere ein Nichts ist. (Christliche Überheblichkeit)*

SIE: *Durch das Zusammensein haben wir alle Reinheit der Freude verbraucht, nach der unsere Liebe trachten darf.*

ER: *Gegen die Schlinge der Tugend blieb ich wehrlos. ... Gott weiss, dass ich nur im ihretwillen nach noch mehr Tugend strebe.*

SIE: *Aber, mein Freund, die Heiligkeit ist keine Wahl, sie ist eine Verpflichtung! Wenn Du der bist, für den ich Dich gehalten habe, so wirst auch Du Dich ihr nicht mehr entziehen können.*

ER: *Ach, meine Phantasie hat sie nicht erdacht. Sie war meine Freundin. Ich rufe nach Ihr. Alissa! Alissa! Du warst es, die ich liebte. Was hast Du aus Dir gemacht? Was hast Du aus Dir werden lassen?*

ER: *Unzufrieden mit ihr und mit mir, erfüllt von einem unklaren Hass gegen das, was ich noch „Tugend“ nannte, und voller Zorn auf die ständige Besitzergreifung meines Herzens. Es war, als hätte ich bei diesem letzten Wiedersehen gerade durch die Übersteigerung meiner Liebe alle meine Inbrunst verbraucht.*

SIE: *Wie glücklich müsste die Seele sein, bei der sich Tugend und Liebe vereinen könnten! Zuweilen bin ich im Zweifel, ob es eine andere Tugend gibt als zu lieben, zu lieben soviel wie möglich und immer noch mehr ...Aber, an gewissen Tagen, ach! erscheint mit die Tugend nur als eine Auflehnung gegen die Liebe. Wie! Würde ich es wagen, die natürlichste Neigung meines Herzens Tugend zu nennen! Oh, verfänglicher Trugschluss, täuschende Lockung, arglistige Fata Morgana des Glücks!*

Nun: Es endet damit, dass sich Alissa zu Tode hungert um **ihn, Jérôme**, davor zu bewahren die natürliche Liebe der göttlichen Heiligkeit vorzuziehen.

Die Sympathie des Autors verschiebt sich im Laufe der Geschichte unaufhaltsam vom Glauben an die Tugendgesetze der Kirche zum Verständnis der Natur wie sie von Gott gegeben - vor dem Einfall des Christentums.

>>> *** <<<

Die PastoralSymphonie

Nicht viel minder eindrücklich ist die Erzählung

Die PastoralSymphonie

Sie beginnt mit einer Kaspar Hauser Geschichte, hier mit einem Blinden Mädchen, in der Westschweiz statt in Nürnberg. Der Pastor findet sie in der Ofenecke am Boden einer verlotterten und verschmutzten Hütte, neben der Leiche einer stummen Frau, derentwegen der Pastor gerufen wurde. Er schätzt das Mädchen auf gut 14 Jahre, eher ein bisschen mehr. Also auch im gleichen Alter wie Kaspar Hauser als dieser auftauchte. Auch sie spricht nicht, scheint auch nichts zu hören, ist bei den Nachbarn als Idiotin abgeschrieben. Trotzdem sie schmutzig und verlaust ist, unzugänglicher als ein Tier, fühlt sich der Pastor von Gott gerufen, sich des Waisenkindes anzunehmen. Er zerrt das Dreckbündel mit ins Pfarrhaus. Seine Frau Amalie ist gar nicht begeistert, neben den eigenen fünf Kindern eine weiteres zu füttern und zu pflegen. Pflegen! Das Kind in einen menschlichen Zustand zu bringen ist schon eine ekelerregende Aufgabe.

Es entpuppt sich eine recht vorzeigbare Jungfrau. Geistig allerdings, scheint sie komplett abwesend zu sein. Der heilige Mann wird sich ihrer annehmen, sie zu einem tugendhaften Christenmenschen erziehen. Im Anfang steht das Wort. Wort um Wort lernt das Mädchen, später die Blindenschrift, welche der Pastor mit ihr zusammen lernt. Das Spielen auf dem Harmonium bringt sie sich selbst bei, die Melodien selbst komponierend.

Die Heilige Schrift, welche er Ihr nach sorgenvoller Prüfung nur in ausgewählten Kapiteln vorliest - weil ihm, wie jedem denkenden Christenmensch, dieses auffiel: *„Immer mehr wollte es mit scheinen, dass eine Anzahl von Sätzen, aus denen unser christlicher Glaube besteht, sich nicht so sehr auf Christi Worte, als auf den Kommentar des heiligen Paulus zurückführen lassen.“* Durch dieses Erkennen gefiltert ist die Religion die Hauptbildung, mit der Gertrude gefüttert wird. Und trotzdem: *„Mit Beunruhigung, wenn nicht mit deutlicher Missbilligung, betrachtet sie jedes Bemühen der Seele, im Christentum etwas anderes als eine blosse Zähmung der Triebe zu sehen.“*

Was kommt ist unvermeidlich: Der Pastor verliebt sich in seine körperlich und geistig aufblühende Schülerin *„Wollte Gott, dass sie doch von mir ein schwere Tat verlangte!“* Wünscht er sich, sicher um sich ihr zu beweisen. Um dann mit Erschrecken zu merken, dass sein ältester Sohn Jakob sich die gleichen Gefühle leistet. Seine Eifersucht kann er dem Sohne gegenüber verstecken, nicht aber vor seiner Frau Amalie. Die sieht deutlicher als der Pastor selbst. Der Sohn gesteht seine Liebe zu Gertrude, auch dass er sie heiraten wolle. Er wird nach einer recht frömmlichen, scheinheiligen Standpredigt, in der ihm der seelische Schaden für die unschuldige, sündlose Jungfrau drastisch vor Augen geführt wird, wenn deren Triebe geweckt werden, für ein Jahr in eine christliches Internat

verschickt. Gertrude weiss von diesem Drama nichts. Den Vater aber quält die Situation weiter. Wie in der Erzählung „**Die enge Pforte**“ kämpft die Tugend gegen die Triebe der Natur.

Bei einem Spaziergang der Beiden, wird es für den Pastor peinlich: Sie frug den Pastor, ob Blinde zwangsläufig wieder Blinde gebären würden. Er verneinte das, fügte aber ungeschickt hinzu „*Um Kinder zu bekommen, Gertrud, muss man aber verheiratet sein.*“

„*Sagen Sie mir das nicht, Pastor. Ich weiss, dass es nicht wahr ist.*“

(...) „*Tatsächlich gestatten die Gesetze der Natur, was kraft menschlichen und göttlichen Gesetzes verboten ist.*“

„*Sie haben mir oft gesagt, dass die göttlichen Gesetze eben die der Liebe wären.*“ (...) „*Aber dann geben Sie zu, dass unsere Liebe aus dem göttlichen Gesetz herausfällt?*“

(...) „*Gertrud ... du hältst deine Liebe für schuldig?*“

Sie verbesserte: „*Unsere Liebe ... Ich sage mir wohl, dass ich sie im Innersten dafür halten müsste.*“

„*Und dann?*“ *Meine Stimme ging in ein flehentliches Bitten über, wahren sie, ohne Atem zu schöpfen, vollendete:*

„*Dass ich aber nicht aufhören kann, Sie zu lieben.*“

Dieses verdammte Gewissen! Unbedingt als gewiss annehmen was man nicht wissen kann, weil es angeblich von einem Gott, dessen Existenz auch ungewiss ist, so postuliert wurde. Das Drängen des Naturtriebs hingegen, ist Wirklichkeit; überbordende Wirklichkeit, quälende Wirklichkeit wenn die Erfüllung versagt bleibt. So leiden Beide, der Pastor und die Blinde.

Gertrud wird in ein neues Leben geboren. Nach einer anspruchsvollen Operation kann sie sehen. Ihrem Mentor, Freund, Geliebten gesteht sie bei ersten Zusammentreffend als Sehende:

Sie erinnert ihn an Christi Worte: „*Wäret Ihr blind, so hättet Ihr keine Sünde.*“ *Aber jetzt sehe ich klar. Ich entsinne mich eines Pauluswortes: "Ich aber lebte weiland ohne Gesetz; da aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig, ich aber starb."* Das nimmt sie als Weisung Paulis zu sterben. Als sie schon - in schwärmerischer Verzückung - im Krankenbett liegt, spricht sie zu ihm: „*Mein Freund, ich werde Ihnen sehr weh tun; aber keine Lüge darf zwischen uns bestehen bleiben. Als ich Jakob sah, habe ich auf einmal begriffen, dass nicht Sie es waren, den ich liebte; er war es. Er hatte ganz Ihre Züge; ich will sagen die Züge, die ich Ihnen in der Einbildung verliehen habe. Ah! Warum haben Sie mich veranlasst, ihn abzuweisen? Ich hätte ihn heiraten können...*“ Das ist nicht mehr möglich. Jakob ist zum Katholizismus konvertiert und in eine Orden eingetreten. „*Verlassen Sie mich. Verlassen wir einander. Ich kann Ihren Anblick nicht mehr ertragen.*“

Anderntags kann er nur noch von ihrer Leiche abschied nehmen. Sie schied aus dem Leben, um ihm keinen Anlass zu sündigen zu sein. „*Mein Freund, mein Freund, Sie sehen, dass ich in Ihrem Herzen und Ihrem Leben zu viel Platz einnehme. ... Dieser Platz den ich Innehatte, gehört einer anderen, die darob betrübt war. Mein Verbrechen war es, es nicht früher empfunden zu haben.*“

>>> *** <<<

Familien Trilogie: Eveline, Robert, Genoveva

Das Motto dieser Erzählungen kann mit dem Paulus Wort:
"Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem HERRN."
 (Epheser 5.22) überschrieben werden.

Die Schule der Frauen (Eveline)

Im ersten Teil lebt Eveline diesen Grundsatz mit christlicher Selbstverständlichkeit. Sie betet Ihren Verlobten und späteren Ehemann an. Alles was dieser rechthaberische Besserwisser von sich gibt bewundert sie mit der demutsvollen Unterwerfung des ungebildeten Kindes dem hochgelahrten Idol gegenüber. Sie nimmt als gottgegeben an, dass er ihr andauernd ihre Zweitrangigkeit ankreditet. Sie selbst auf der grammatikalischen Ebene dauernd korrigiert, bis sie sich in Gegenwart Dritter nicht mehr zu sprechen wagt, damit ER sich ihrer nicht schämen muss...

Der zweite Teil spielt 20 Jahre später. Sie ist Mutter einer Tochter und eines Sohnes im späten Teenager-alter. Und langsam, sehr langsam, aber stetig erwacht. Ihre bedingungslose Liebe wandelt sich mit wachsender Erkenntnis des Charakters ihres angeberischen, heuchlerischen Moralapostels bis zum Hass. *"In der letzten Zeit vervollkommnet er sich noch; er sagt: "Ich habe es für meine Pflicht gehalten, zu...", als ob er nur noch getrieben von hohen Moralbegriffen handelte. Er hat eine Art, von der Pflicht zu reden, die mir jede "Pflicht" verhasst machen könnte, sich der Religion zu bedienen, die jede Religion verdächtig macht, und mit edlen Gefühlen zu operieren, dass einen für immer der Ekel davor packen kann."*

Sie fragt sich, was wohl viele Langverheiratete sich irgendwann fragen: *"Woher kommt es, dass Roberts Fehler mir bis zu diesem Grade unerträglich geworden sind? Etwa daher, weil das, was mich heute so aufbringt, eben dasselbe ist, was mich einstmals bestrickt hat? was mich entzückte? mir so besonders anerkennenswert erschien? ... Ach, ich bin wohl gezwungen zuzugeben: nicht er hat sich geändert, sondern ich."*

Als Abbé Bredel, ein alter Familienfreund ihrer Eltern auftaucht, spielt Robert unverzüglich noch mehr den Frömmeler. *"Seine ostentativen Kniebeugen lähmen das Gebet in meinem Herzen ..."*, so Eveline. Sie sucht Hilfe beim Abbé, dieser aber sieht ihre Klage als Aufbegehren eines trotztenden, widerspenstigen Kindes gegen die göttliche Ordnung und massregelt die schluchzende Frau. Sie wehrte sich, sie habe sogar das Bedürfnis sich hinzugeben, aber an eine würdige Sache, *"und dass bei Robert, unter dem Schutz des äussern Scheins, sich nichts als eine grosse Leere verberge, sagte er mit plötzlich gerührten Stimme sehr ernst: "Nun, in diesem Fall, mein Kind, ist es Ihre Pflicht, ihm zu helfen, diese Leere zu verbergen...vor den Blicken aller."* und so weiter, ihre christliche Pflicht, als Gattin und Mutter ins Feld führend, schleimige Heuchelei.

"So ist alles, was mit zu tun übrigbleibt, mich in den Dienst eines Wesens zu stellen, für das ich weder Liebe noch Achtung mehr empfinde; eines Wesens, das mit keinerlei Dank für ein Opfer wissen wird, das zu begreifen nicht fähig ist und es nicht einmal bemerken wird; eines Wesens, dessen Unwert ich zu spät erkannt habe; eines Hansnarren, dessen Frau ich bin." Vergebens preist der Abbé die Schönheit der Entsagung in den Augen Gottes. *"Und ein Gedanke ist es, den ich vergeblich*

zurückdränge, der mich seit gestern martert, der in meinem Geist sowohl den Abbé wie alles, wovon er mich zu überzeugen suchte, herabwürdigt, der Gedanke: dass die Kirche und er auch sich nur um das Äussere kümmern. ... Was liegt daran, ob etwas hinter der blossen Geste steckt oder nicht. Die Geste genügt dem Abbé. Die Geste genügt ihnen allen.

Heute möchte ich an Gott glauben, ihn fragen, ob es wirklich dieses ist, was ER wünscht? ..."

Bevor Eveline ihren Vorsatz, die Familie zu verlassen, wahr machen kann, bricht der erste Weltkrieg aus. Sie fühlt sich wieder in der Pflicht. Robert bewährt sich bewundernswürdig als Feigling. Es gelingt ihm sogar, auf einem gefahrlosen Druckposten einen Orden zu ergattern. Der Egomane merkt nicht mal, dass Frau und Kinder nur noch Verachtung für ihn übrig haben. Die Mutter erfährt, dass auch die Tochter den Vater hasst, der Sohn hingegen ähnliche Charaktereigenschaften wie der Vater entwickelt und pflegt.

Eveline stellt nun den Mann in der Familie und verpflichtet sich in ein Lazarett an der Front. Die Tochter Genoveva will sie begleiten, aber die Mutter kann es nicht ertragen, dass sie sich in ihrem Alter einer solchen Gefahr aussetzt. Damit verlässt sie auch den einzigen Menschen, den sie noch wirklich liebt.

>>> *** <<<

Robert

Gide lässt in der nächste Novelle nach Eveline deren Ehemann Robert zu Worte kommen. Damit der aus seiner Sicht, gezwungen von seiner Selbstgerechtigkeit, die Aussagen in Evelines Tagebuch mehr als nur bestätigt. Zuerst erfahren wir von Robert, wer das Tagebuch an Gide geschickt hat: *"Jedoch, ehe ich zur Sache komme, wende ich mich an die Anständigen unter den Menschen. Was, frage ich sie, halten sie von einem jungen Mädchen, das unmittelbar nach dem Tode seiner Mutter sich ihrer intimen Schriftstücke bemächtigt, noch ehe sogar der Gatte der Toten Kenntnis davon hat nehmen können? ... In der schamlosen Keckheit, die meine Tochter bewiesen hat, sehe ich das traurige Resultat jener "liberalen" Erziehung, die meine Frau unseren beiden Kindern angedeihen zu lassen beliebte. Mein grosses Unrecht war es, ihr, meiner Gewohnheit gemäss, aus Angst, despotisch zu erscheinen, ... nachzugeben."*

Und schon steht der Untadelige da, der welcher höchsten um kein Despot zu sein, sich des Fehlers der Nachgiebigkeit schuldig macht. Und so geht es weiter - noch ein paar bezeichnende Musterchen:

So sieht er sich selbst: *"Ich war ein ziemlich guter Schüler. Warum soll ich nicht zu sagen wagen: sogar ein sehr guter. ... Ich war ausserordentlich fleissig, und soweit ich mich besinnen kann, beherrschte mich ein überragendes Pflichtgefühl. ... Ich protestiere heute geradeso, wie ich das auch früher getan habe, gegen diese modernen Theorien, die dahin zielen, unsere Tugend zu schmälern, indem die behaupten, man leiste nur den Begierden Widerstand, die nicht sehr stark seien. Indessen will ich gern glauben, dass der Beistand der Religion für die menschliche Schwäche unentbehrlich ist. Im übrigen mied ich Verführungen, schlechte Gesellschaft und allzu freie Lektüre."* Daraus kann ja nur ein Mustermensch erwachsen.

Und das bestätigt Robert indem er rührend sich selbst erkennt: *"Ein junger Mann, der, so rein, wie ich es mit Gottes Hilfe geblieben war, unversehens all sein geheimes Sehnen auf eine einzig Frau konzentriert, läuft Gefahr, sie, für die er seine Neigung fühlt, im Übermass zu verklären ... und ich pries mich glücklich, mein Herz bislang nicht missbraucht zu haben, es ihr nun makellos darbringen zu können."* Die Heiligkeit, die da aufscheint, wird im Laufe der Geschichte noch heller leuchten.

Sottisen zu Eveline und zum weiblichen Geschlecht im Allgemeinen:

So hätte sie bleiben sollen: *"So lange sie mich liebt, kümmerte es sie nicht, sich selbst zu kennen; sie wünschte nur, in eins mit mir zu verschmelzen."*

"Ich wüsste nicht mehr genau zu sagen, bis auf welchen Zeitpunkt die ersten Kundgebungen des Widerspruchsgeistes zurückgehen, den ich bei Eveline zu bemerken begann und, trotz aller Liebe zu ihr, gezwungen war, zu tadeln. Der Geist des Widerspruchs ist immer tadelnswert, aber insbesondere halte ich ihn für tadelnswert bei einer Frau." Gelobt sei der heilige Apostel Paulus, der solches predigte!

"Was aber ihren Geschmack auf den Gebieten der Literatur und Malerei angeht, so hätte man meinen können, dass es auf mich gewartet hatte, um sich zu bilden, denn ihre Eltern verstanden nicht allzuviel davon." Welches Glück für dieses unbedarfte Landei!

"Was Geneveva betrifft, die wissensdurstiger war als Gustav und lernbegieriger, als es einem weiblichen Wesen ziemt, so war ihr Geist von Natur nur allzu geneigt, dem ihrer Mutter auf den schlüpfrigen Pfaden des Unglaubens zu folgen." Und zum anspruchsvolleren Lesestoff der Tochter: *"Ich glaube, dass ihr Gehirn für solche Nahrung nicht geschaffen ist und kein Antitoxin hervorzubringen vermag, um die Wirkung dieses Giftes aufzuheben."*

Zur (katholischen) Religion:

Als Eveline todkrank darniederlag: *"Der Gedanke, dass Eveline sterben könnte ohne den Beistand der Religion, ist mir unerträglich."* Er meinte damit die Sterbesakramente (Beichte, die Krankensalbung und die Kommunion) welche Eveline, wie alle Sakramente, nur noch als Spektakel für die Gläubigen wahrnahm. Dem Abbé, welcher sich auf Roberts Verlangen hin einmischte, und "seine Tochter" nach ihrem Bedürfnis mit Gott sich zu versöhnen fragte, *"rief sie mit einer Art plötzlicher Lebhaftigkeit"* zu: *"Oh! Mit IHM habe ich schon lange Frieden gemacht."* "ER aber, meine Tochter", versetzte der Abbé, *"gewährt Ihnen den Frieden nicht. Er genügt IHM nicht, und auch Ihnen darf er nicht genügen. Das Sakrament muss ihn besiegeln."*

Alles klar? Die Telefonleitung zu Gott funktioniert nur, wenn ein Pfaffe die Funktion der Swisscom übernimmt! So bestätigt sieht sich Eveline in Ihrer Ansicht zur Religion. Immerhin die beiden, der Berufs- und der Laien-Heuchler fragen sich, *mit einer kummervollen Betroffenheit gemischt: Wie denn, sagten sie zueinander, kann es denn sein, dass vor dem Tode der Gottlose weniger zittert als der Gottgetreue, da er doch so viel Grund hätte, mehr zu bangen?"* Blöde Frage: Um vor dem Tod-sein Angst zu haben, muss ein Mensch an das Fegefeuer und die Hölle glauben. Perfide Denkgebäude zur Disziplinierung der Gläubigen mit der Bereitschaft, den Verstand auszuschalten.

Der gottesfürchtige Robert bedauert die Tote im Schlussabsatz des Buches: *"Arme Eveline, die nach keinem Himmel verlangen trug, wie hätte sie mir helfen sollen, jenen zu erlangen, den hienieden schon ahnend zu erblicken uns die Religion gestattet. " Ihm hätte sie helfen sollen, nicht um ihrer eigenen Seele willen, hätte sie glauben müssen.*

Robert teilt noch mit, dass er sich wieder verheiratet hat; mit einer Gefährtin von der er hofft, dass es Gott gefallen werde, sie ihn auch in die Ewigkeit begleiten zu lassen.

Verbotene und schädliche Literatur:

Auch seine literarische Zeitschrift dient nur der moralischen Festigung seiner Leserschaft. *"Auf diese Weise hielt ich von diesem ausgewählten Leserkreis minderwertige oder schädliche Bücher fern, die zu erwähnen meine Jury sich selbstverständlich wohl hütete."*

... ich hätte mehr Unterwerfung gefordert, hätte gewisse Bücher verboten, deren heimtückische Gefahr mir augenfällig geworden wäre, wenn ich damit begonnen hätte, sie selber zu lesen."

"Während der ganzen Zeit, ... gestattete er sich niemals, ein Buch zu lesen, ohne zuvor von seinen Vater oder von seiner Mutter ... die Genehmigung dazu einzuholen." Da fühle ich mich gleich in meinen Jugendjahren zuhause. So dachte und handelte auch mein Vater - vor allem mir, der Leseratte gegenüber. Im Hause waren - abgesehen von einigen wenigen Sachbüchern über Geografie, Geschichte, Haus und Garten - ausschliesslich Bücher mit der kirchlichen Druckerlaubnis, dem "Nihil obstat" zu finden. Was dazu führte, dass ich mit Eifer nach Büchern fahndete, die auf dem römischen Index standen, mit Lust dem Ungehorsam frönend.

"Ohne diesen Gehorsam ist man kein Christ, diese geistige Unterordnung, die jeder gute Katholik besitzen muss, ..."

>>> *** <<<

Genoveva oder Ein unvollendetes Bekenntnis.

In dieser Erzählung berichtet Genoveva - die Tochter - von ihrer Kindheit, ihrem Erwachsenwerden, dem Erwachen erotischer Gefühle. Auf intellektueller Ebene beschäftigt sie mit auffallender Intensität die Rolle der Frau in der Modernen Welt. (1. Weltkrieg, Zwischenkriegszeit) Schon im Eingangsbrief an Gide schreibt sie: *„Was kann und darf eine Frau in unserer heutigen Zeit erhoffen? Ist es nicht natürlich, dass dieses „Problem“ einer noch jungen Frau, wie ich es bin, von äusserster Wichtigkeit erscheint? ... Ja, erst seit dem Kriege, wo so viele Frauen Zeugnis abgelegt haben von einem Wert und einer Tatkraft, deren die Männer sie niemals für fähig gehalten hätten beginnt man, ihnen Rechte zuzuerkennen – und sie selbst beginnen, dieses Recht für sich in Anspruch zu nehmen – auf Eigenschaften, die nicht ausschliesslich passiver Art sind wie Ergebenheit, Unterwürfigkeit, Treue; dem Mann ergeben, dem Manne unterwürfig, dem Manne treu zu sein.“ ... „Zu der Zeit, als meine Mutter jung war, konnte eine Frau ihre Freiheit wünschen. Heute handelt es sich nicht mehr darum, sie zu wünschen, sondern darum, sie sich zu nehmen.“*

Und so charakterisiert sie ihre Eltern: *„Mein Vater war, ganz im Gegenteil, ebenso beständig besorgt, sich ins rechte Licht zu setzen, wie meine Mutter, ihren Wert zu verbergen. Mir scheint, dass er dem Anschein von Tugend mehr Bedeutung beimass als der Tugend selbst.“ ... „Nichts kann mich*

davon abhalten, meinen Vater noch strenger zu verurteilen, als sie (die Mutter) es selbst in ihrem Tagebuch getan hat.“

Sie schreibt über den Antisemitismus der in jener Zeit – nicht nur in Europa – allgegenwärtig war. Während ihrer Lizeumzeit wird ihr die Freundschaft mit einer Jüdin der facto verboten. Dafür fehlt Genoveva jedes Verständnis, gibt ihr Anlass zu hinterfragen, die Gesellschaft, die alles bestimmende katholische Religion, die Christlichkeit der Priester, denen der Schein wichtiger ist als die Nächstenliebe.

Im wichtigsten Thema in dieser Erzählung geht es aber um Liebe, die Ehe, die Zeugung. Genoveva kann sich nicht vorstellen, sich lebenslang an einen Mann zu fesseln. Sie hat – mit aufwändiger Recherchen-Arbeit - herausgefunden, dass Kinder auch ausserhalb einer Ehe gezeugt werden können, und, ganz schlimm, auch werden. Sie wünscht sich Kinder, aber ohne an einen Mann gekettet zu sein, ja, sie kann sich sogar Kinder verschiedener Väter vorstellen: *„Oh, Frau Parmentier, wie können Sie das sagen? Ihrer Ansicht nach müsste also eine Frau, um das Recht auf Kinder zu haben, bereit sein, ihr ganzes Dasein an einen Mann zu ketten, den sie vielleicht einmal nicht mehr lieben wird?“* ... *„Warum spricht man nur dann davon, dass man seinen Gatten betrügt, wenn man ihm unter ist? Das kann man im übrigen auch ohne Betrug. Und betrügt man ihn nicht schlimmer und ebenso sich selbst, wenn man ihm treu bleibt ohne ihn zu lieben?“*

Als auch Ihre Freundinnen, welche die Liebe schon kennen gelernt haben, ihr prophezeien, dass auch sie, wenn sie mal verliebt sein werde, oder glaubte verliebt zu sein, auch daran zu glauben im Stande sein werde, an die lebenslange Verbundenheit mit dem einen Menschen zu glauben und ihn zu ehelichen. Das führte bei ihr zur Erkenntnis: *„Das Leben musste mich noch alles lehren und besonders das eine: dass man nur dann frei über sich verfügen kann, wenn man gar nicht liebt.“*

Beim Versuch sich selbst zu erkennen: ... *ich glaube, dass in meinem besonderen Fall noch und vor allem die Auflehnung hinzukam, ja, die Auflehnung gegen die herrschende Ordnung, die anzuerkennen ich mich weigerte, gegen das, was mein Vater „die guten Sitten“ nannte, und ganz besonders noch gegen ihn selbst, die in meinen Augen dies „guten Sitten“ verkörperte, das Bedürfnis, ihn zu demütigen und zu kränken, es fertigzubringen, dass er meinetwegen erröte müsste und mich verleugnete.“*

Auf den letzten paar Seiten der Erzählung scheint das Schluss-Bouquet auf: Im Lazarett an der Front, besucht Genoveva ihre Mutter und gesteht ihr was sie für sich als Erkenntnis wahrnahm. Dabei ging sie so weit, auch den Namen dessen zu nennen, den sie sich auserkoren hatte, der Vater ihres ersten Kindes zu sein: Doktor Marchant. Und die Mutter Eveline gesteht, das auch sie, seit sie jede Achtung vor ihrem Manne Robert verloren hatte, in Doktor Marchant verliebt gewesen zu sein.

>>> *** <<<

Theseus

Theseus wird auch als Vermächtnis des vom Calvinisten zum Atheisten "bekehrten" André Gide angesehen. Er lässt Theseus seine Lebensgeschichte - die mindestens rudimentär zu kennen vorteilhaft für die Lektüre ist - selbst erzählen und reflektieren. Dabei, auf sein Leben zurückblickend, zieht Theseus Schlüsse, die offensichtlich denen Gides an seinem Lebensabend nahekommen.

Ohne weiter auf die Erzählung einzugehen - weil das Psychologen-futter ist - will ich hier nur zwei Sätze, die es wert sind, an die Wand genagelt zu werden, aufschreiben:

Die ersten und wichtigsten Siege des Menschen waren die über die Götter.

***Er war selbst gealtert und liess seine Weisheit in der Mässigkeit eindämmern;
er, der früher so unternehmend war.
Sein Rat enthielt nur noch Einschränkung und Begrenzung.***

>>> *** <<<

Verbotene Bücher

Glaub der Teufel, dass Gide die Ehre zuteil wurde, noch 1952 auf dem **Index librorum prohibitorum** des Vatikans aufgeführt zu werden.

Da schreibt einer, der das Christentum und die zugrunde liegenden Schriften profund kennt. Deshalb ist er so gefährlich für den Vatikan, aber auch für Luthers, Zwinglis und Calvins Pastoren. Seinen Gegenüberstellungen der Evangelien gegen die Paulusbriefe kann auch der abgebrühteste Pfaffe den Wahrheitsgehalt nicht absprechen.

Die Wirklichkeitsnähe der in seinen Erzählungen geschilderten Verheerung, welche ein dogmatischer Glaube im Menschen anrichten kann, ist unzählige Male in der Literatur und in Pressemeldungen bezeugt. Und abgesehen davon, dem denkenden Menschen auf ohne Psychologiestudium einleuchtend.

Wer in Glaubenssachen den Verstand befragt, kriegt unchristliche Antworten.

(Wilhelm Busch)

EE 2025-05-31